

nachtschwarzen Papillen und etwas blutunterlaufenen Augäpfeln. Dieser eigenartig fesselnde, diabolische Mensch war wie ein wohlhabender Bauer aus der Campagna ge-

weibet. Ein durchdringender, habichtartiger Blick traf die beiden Mädchen, der Kate schaudern machte und Miß Gault an einen hungrigen Tiger erinnerte, bereit, sich auf seine Beute zu stürzen. Aber sie zeigte nicht mehr Erregung, als wenn er eine von Madame Luffands häufigen Wachsfiguren wäre; ohne irgend welche Geste verließen sie das Restaurant.

Als sie ein Stück gegangen waren und nun die ebenfalls erleuchtete Straße etwas schneller entlang schritten, lachte Miß Gault kurz auf und sagte: „Francesco mag doch recht haben. Wie in meinem Leben sah ich jemanden, der einen räuberischen Eindruck gemacht hätte. Ich habe auch Räuber gesehen, aber sie erschienen wie junge Räuber im Vergleich zu dieser dämonischen Schönheit!“

„Ich möchte wohl wissen, ob ihm seine Schönheit irgendwas in seinem Geschäfte nützte,“ meinte Kate. „Ich würde ihn lebendiger malen, aber ich weiß nicht, ob ich es aushielte, wenn diese glühenden Augen die ganze Zeit unermüdet auf mich gerichtet wären. Sahst du jemals in deinem Leben solche Augen, Jane? Ich hoffe, daß er sich und nicht in den Kopf gesetzt hat, denn ich möchte wohl nicht in den amerikanischen Zeitungen als das Opfer eines italienischen Eriganien abgebildet werden — das wäre zu viel Auszeichnung. Aber was sollen wir tun, Jane, wenn er — jäh! Höre doch! — Es folgt uns jemand — und er bemüht sich, recht leise aufzutreten. Sollen wir laufen?“

Kate verdoppelte unwillkürlich ihre Schritte und bedachte sich gleichzeitig näher an die andere heran mit einer Art kindlichen Vertrauens, die komisch war, wenn man die äußere Erscheinung der beiden miteinander verglich. Kate hätte Miß Gault in ihre Arme nehmen und mit ihr davonlaufen können.

„Nein!“ war die schnelle, bestimmte Antwort des kleinen Fräuleins. „Kannst du dir denn nicht denken, daß jener große, harte Mensch, uns niedergerannt haben würde, noch ehe wir den halben Weg gemacht hätten? Aber verhalte dich ruhig, Kate, was sich auch ereignen mag, und tue genau das, was ich tue.“

„Gut,“ erwiderte Kate gehorsam, „ich will es, aber was gedenkst du zu tun?“

„Das weiß ich selber noch nicht. Aber ich bitte dich, gehe nicht schneller. Vielleicht ist es nur eine grundlose Furcht von uns. Der unheimliche Blick des Mannes spricht ja freilich nicht zu seinen Gunsten, aber er kann ja trotzdem ein ehrlicher, harmloser Mensch sein, der jetzt ruhig seinen Wirt im Restaurant trinkt ohne eine Ahnung, welche Ehe mit ihm durch unsere Furcht antun. Still, die Schritte kommen näher, vielleicht ist er's und vielleicht will er wirklich — doch das tut nichts.“ Miß Gault wand schüchtern ab. „Sei bereit, Kate, folge mir in allem und sei recht natürlich dabei!“

Sie näherten sich einer der wenigen Straßenlaternen. Die Schritte kamen näher. Als sie sich bei der Laterne befanden, war der Verfolger, sofern es einer war, ihnen nicht auf den Fersen. Plötzlich blieb Miß Gault stehen und, sich bückend, begann sie ihr Schnitzband fest zu binden.

Der Mann hinter ihnen mußte ebenfalls plötzlich stehen bleiben, um zu vermeiden, gegen sie zu laufen. Er wich seitwärts ab, und sie sahen die kräftige, muskulöse Gestalt mit dem piergleichen Nadeln und dem mächtigen Schultern unentwaffnet weiter gehen.

Sich erhebend, berührte Miß Gault Kate, und sie

lehrt in der Richtung um, von welcher sie gerade gekommen waren. Kate trabte dicht neben ihrer Freundin wie ein großes Kind.

„Jane, das war er,“ sagte sie in flüsterndem Tone. „Ich glaube es beinahe auch,“ erwiderte Jane so harmlos wie möglich. „Aber wir haben kein Gesicht nicht gesehen, und dieser Mann sah mir größer als der im Restaurant. Höre doch — kommt er nicht schon wieder hinter uns her?“

Er war es. Dieselben schweren Schritte näherten sich ihnen — der Mann war also auch umgekehrt. Kate warf einen ängstlichen Seitenblick auf das Gesicht ihrer Gefährtin; es trug einen ruhigen, bestimmten Ausdruck. Die Schritte waren jetzt wieder unheimlich nahe.

„Jetzt, Kate!“ sagte Miß Gault leise. „Trete dich um und sieh ihn durchaus nicht an!“

Sie machte eine so scharfe Wendung, daß der Mann noch einmal instinktiv auf die andere Seite auswich, um einen Zusammenstoß mit ihnen zu vermeiden. Vielleicht war er sich noch nicht klar, in welcher Weise er vorgehen sollte, vielleicht auch wünschte er sie in eine reinen Zwecke günstigere Straße zu drängen. Er ging zunächst ein Stückchen weiter, aber sehr bald kehrte er wieder um, denn er merkte natürlich jetzt, daß sie seine Absicht durchschaut hatten. Seine Schritte wurden schneller, auch versuchte er nicht mehr, leise aufzutreten.

„Jane, willst du das etwa die ganze Nacht so fortsetzen?“ fragte Kate weinend, als sie noch einmal umgekehrt waren. „Wärden wir nicht besser tun, davonzulassen? Wir können ja schreien, wenn er uns angreift, und ihn dadurch zur Flucht bringen. Aber auf diese Weise machen wir ihn so wütend, daß er höchstens aus Zorn irgend etwas Unangenehmes tun wird.“

„Nun denn, so werde ich etwas tun,“ sagte Miß Gault in einem Tone, welcher zeigte, daß sie auch äußerste Aufgebracht war. „Du hältst dich neben mir, wie du es bisher getan, und verlierst den Kopf nicht.“

Stoßer noch als die Furcht, die sie empfand, war die Enttäuschung, daß dieser große, kräftige Mensch zwei ungeschickte Mädchen in dunkler Nacht verfolgte. Eine wilde Energie kam über sie.

Schluss folgt.

Himmelsblau.

Nicht satt kann ich an dir mich sehen,  
Du wunderbares Himmelsblau,  
Und fühl' mein Auge übergehen  
Von tiefer Sehnsucht Thränenau.  
Ach, ewig währt der Kampf hienieden,  
Und wär' das Leben doch so schön,  
Wär' es erfüllt von eurem Frieden,  
Ihr ewig stillen, blauen Hö'n!

Julius Stern.

Trost- und Einsprüche.

Es gibt Stimmungen im Leben, die man bezwingen muß, wie Helben ungeheuer bezwangen, die sich ihnen in dem Weg wälzten.

Wie vieles wünscht sich der Mensch und doch bedarf er nur wenig, denn die Tage sind kurz und beschränkt der Eterlichen Schicksal.

Gortje.

Sende nicht Worte in fliegender Eile,  
Stimmende Worte sind brennende Pfeile,  
Töten die Rede der Seele so schnell.

Wiesand.

Druck und Verlag von Wagner & Debes, Wien: Nr. 10, Neustadt, unterhalb des Marktes, in Wien.

# Erzähler an der Elbe.

Velletr. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 31.

Nieser, den 30. Juli 1904.

Nr. 37.

## Meine Tochter.

Novelle von G. v. Schöpperstedt (Friedrich Heine),  
Zweite Folge.

Margarete Stein hat sich von Tag zu Tag mehr bei uns eingelebt. Die fremde, seltsame Blume scheint in dem neuen Gedränge Wurzel zu fassen, und sie entfaltet sich zu eigenartiger Lieblichkeit unter dem schützenden Dach Heimats.

Ein dritter scheint das auch zu finden; Franz Hagen, der oft aus Großstädten herüberkommt und nur mehr für Margarete Auge und Ohr hat. Thea klumpst tapfer mit ihrer Enttäuschung; nur ich merke, daß sie leidet, und zuweilen will ich meiner ein Gefühl des Bedauerns bemächtigen, daß ich die Waife aufnahm. Hagen ist nur ein Jahr jünger als meine neueste Flamme. Wegen meine Tochter hat er einen redenden Ton angeschlagen, der ihr zeigt, wie schätzig sein kurzes Interesse für das halbe Kind war.

Margarete ist aus ihrer Zurückhaltung herausgetreten, ganz allmählich legt sie sich in ihrer Rolle als Hausgenossin.

Eine große Freude ist es mir, mit ihr zusammen zu musizieren. Ich begleite sie auf der Violine, und immer besser gelingt uns das gemeinsame Spiel! Oft sitzen Thea und Hagen dabei im Nebenzimmer, und geduldlich zusehend, daß ich die Streichinstrumente über einen recht nichtlagenden Punkt. Meine Tochter ist schüchtern und trotzig dem jungen Mann gegenüber, obgleich ihr Keines Herz leidet; ihr Mädchenholz duldet jetzt keine Entdeckung ihrer hoffnungslosen Liebe. Margarete aber nimmt mit der Herablassung einer Königin die Huldigungen Hagens entgegen. Verdingt sich dahinter ein wärmeres Gefühl? Entspricht der Jüngling ihrem Ideal? Er ist in vieler Beziehung ihrer würdig, ein hübscher, stattlicher Mensch, wohlhabend, und sein breites, offenes Weizen nimmt für ihn ein.

Und mein einziges Kind liebt ihn! Wäre des Freundes Tochter nicht in unser Haus gekommen, es wäre für Thea vielleicht ein Glück gewesen. Ich finde es von ihr groß gedacht, daß sie Margarete nach wie vor schweigsam liebt, und es ihr nicht verdenkt, daß Franz sie um der Fremden willen vergessen hat.

Ich habe angefangen, Margarete Reitstunden zu geben. Ein ruhiges Pferd trägt sie auf unsern Stützplätzen durch Wald und Flur, und mit großem Vergnügen gibt sie sich diesem ihr noch fremden Sport hin. Bald sieht sie fast ebenso sicher im Sattel wie Thea, und es ist mir eine besondere Freude, zu bemerken, daß ihr bleiches Gesicht langsam eine blühende Farbe erhält.

Meine Tochter und ich haben überall in der Nachbarschaft Besuche gemacht, und Thea wird von meinen alten Freunden herzlich als erwachsenes Mädchen begrüßt. Wir machen Jagden und Gesellschaften mit und einen Ball in der Provinzstadt, die man nach halbständiger Eigenbahnfahrt erreicht. Natürlich begleitet uns unsere Hausgenossin nicht zu solchen gesellschaftlichen Vergnügen wegen ihrer Trauer, dagegen bemerkte ich, daß, wenn Franz Hagen auf diesen Veranstaltungen mit Thea zusammensteht, sie fast ungetrennlich sind. Thea hat tapfer

mit sich gekämpft, sie vermag jetzt in freundschaftlich offener Art mit dem jungen Mann zu verkehren und sogar ruhig mit ihm über sein Lieblings Thema zu sprechen: über Margarete Stein. Ich bewundere meine Tochter, solche Seelengröße traute ich ihrem weichen Kindergeiste nicht zu.

Zeitlich Nachbarn lernt Margarete aber doch allmählich kennen, und ihre Schönheit erregt ebenso Bewunderung, wie ihr musikalisches Talent.

„Höre, lieber Bruder,“ sagt Emma eines Tages, „verliebe dich nur nicht in deine sogenannte Nichte! Es ist mir in letzter Zeit eingefallen.“

Die Bemerkung ärgert mich mehr, als nötig ist. „Ihr Frauen müßt doch überall Liebe wittern!“ plage ich heraus. „Ich denke, du kennst mich, Schwester! Ich bin kein Jüngling mehr, und seit ich mein teures Weib verloren, ist es mir noch nie eingefallen, eine neue Frau nach Heimats zu führen. Jetzt ist meine Tochter erwachsen; es wäre lächerlich, ihr eine Stiefmutter zu geben, die ein paar Jahre älter ist.“

„Trete dich nicht, Walter?“ Emma lacht. „Ich gebe zu, daß manches Nützliche an der Sache wäre, aber über kurz oder lang wird Thea doch heiraten. Du wärst sehr einsam in dem großen Hause, wenn deine Tochter weit fortzöge.“

„Kommt Zeit, kommt Rat,“ erwiderte ich ruhig. „Sorge dich nicht um Dinge, die noch im weiten Felde liegen.“

„Und so beauftragen Sie mich, Fräulein Margarete Stein Ihre, Ihre Werbung und Ihre Hand zu übermitteln, Herr Hagen,“ sage ich, mich selbst überhebend. Der Heiler steht vor mir sehr aufgeregt und zerrt an dem kleinen, blauen Schnurrbart.

„Warum versuchen Sie nicht selbst Ihre Heil?“ lache ich fort, da Franz ein unbedeutendes „Ja“ murmelte.

„Ich... ich weiß nicht... Ich fürchte mich. Sie ist so stolz... so unnahbar.“

„Sind Sie auch sicher, daß Sie die junge Dame wahrhaft lieben? Margarete Stein ist ein ernstes, stolzes Charakter; man muß es verstehen, sie zu nehmen, wie sie ist. Glauben Sie, daß Sie zu ihr passen, haben Sie sich ernstlich geprüft? Sie sind jünger...“

„Kann ein Jahr,“ wirft Hagen dazwischen.

„Ich weiß es, aber Fräulein Stein hat ein schweres Leben hinter sich, sie ist in vieler Beziehung nicht das, was ein dreißigjähriger Mann wie Sie braucht. Ich meine, daß Sie es sich doch noch überlegen sollten.“

„So glauben Sie, daß — daß ich keine Hoffnung habe? Aber ich muß doch wissen, wozu ich bin! Werden Sie nicht für mich sprechen?“

„Kann gut, ich werde noch heute mit Fräulein Stein reden. Und ich will mir Mühe geben, ein gutes Wort Ihrer Wünsche zu sein.“

Eine kurze Verdenkung, ein Händedruck, dann geht Hagen, und ich bleibe allein — nein, nicht allein, vor mir steht eine schlankes Mädchengehalt: Thea. Sie ist totentleert und will sprechen, aber sie kann kein einziges Wort finden.

„Komm zu mir, mein Kind!“